

KINDERBÜCHER

Verführung zum Träumen

Entsetzliche Riesenschatten, Menschen, die durch die Zeit reisen, ein Kloster, in dem es nicht geheuer ist: In originellen und mitreißenden Jugendbüchern setzt sich der staunenswerte Aufschwung des Genres fort, den Harry Potter ausgelöst hat. Von Klemens Kindermann

Wovon haben die Erwachsenen wohl geträumt, als sie noch Kinder waren? Mit dieser Frage beginnt das spektakulärste Kinderbuch der letzten Jahre aus Deutschland. Der „Herr der Diebe“, die mitreißende Geschichte über eine venezianische Kinderbande, hat der Autorin Cornelia Funke das Attribut verschafft, die „J. K. Rowling“ Deutschlands zu sein. Ganz so weit wie die Erfinderin von Harry Potter hat es die gebürtige Westfalin in puncto Börsenrelevanz und Multimedia-Industrie zwar noch nicht gebracht. Aber immerhin ist das Buch mittlerweile in 36 Sprachen übersetzt und die Gesamtauflage von Funkes Werk hat längst die Millionengrenze überschritten.

Ebenso wie bei Rowling setzte der Funke-Boom mit Verzögerung ein. Viele fanden den „Herrn der Diebe“ gut, als er vor drei Jahren erschien, aber eine Weltensensation konnten sie darin – wie einstmals in einem gewissen Kinderbuch mit dem Titel „Harry Potter und der Stein der Weisen“ – nicht erblicken. Doch Funkes magische Novelle aus der Welt der venezianischen Palazzi gelangte nach Großbritannien und vor allem in die USA, wo sie umjubelt und massenweise gekauft wurde, um dann im Triumph nach Deutschland zurückzukehren. Ein Star am trüben deutschen Kinderbuch-Himmel war geboren. Endgültig wurde die Mutter zweier Kinder dazu, als Warner Brothers zwecks Verfilmung des „Herrn der Diebe“ anfragte. Im Frühjahr 2004 sollen die Dreharbeiten in Venedig beginnen.

Logisch, dass es ein Ereignis ist, wenn jetzt das neue Buch von Funke mit dem geheimnisvollen Titel „Tintenherz“ erscheint. Dass es einen zeitgleichen Erstverkaufstag in Großbritannien, USA, Australien, Kana-

da und Deutschland gibt, dass allein die deutsche Startauflage 150 000 Exemplare beträgt – normal sind bei Kinderbüchern vielleicht 8000 Stück –, alles das ist bei einem Kinderbuch aus Deutschland schon lange nicht mehr da gewesen.

Denn die großen Tage eines Erich Kästner oder eines Michael Ende sind Vergangenheit. Seither sind Autoren deutscher Sprache mit internationaler Ausstrahlung Fehlanzeige.

Zu Kopf gestiegen ist der Bestseller-Autorin der Erfolg jedoch nicht. „Sollte sich zeigen, dass das Lesen von „Tintenherz“ auch nur halb so viel Vergnügen bereitet wie das Schreiben, dann kann ich eigentlich nur noch eine abenteuerliche Reise wünschen, von Seite zu Seite, mit nichts als Druckerschwärze und Papier“,





Cornelia Funke
Tintenherz
 Cecilie Dressler
 Verlag,
 Hamburg;
 576 Seiten;
 19,90 Euro



Mary Hoffman
**Stravaganza -
 Stadt der Masken**
 Aus dem Englischen
 von Eva Riekert.
 Arena Verlag,
 Würzburg;
 360 Seiten;
 14,90 Euro



Jo Pestum
**Das schwarze
 Kloster**
 Thienemann
 Verlag,
 Stuttgart;
 288 Seiten;
 14,90 Euro



Jenny Nimmo
**Charlie Bone und
 das Geheimnis der
 sprechenden Bilder**
 Aus dem Englischen
 von Cornelia
 Holfelder-von der Tann.
 Ravensburger Buchverlag,
 Ravensburg;
 360 Seiten; 13,95 Euro

schreibt Funke in einem kleinen Handzettel für die Buchhändler, die Vorabexemplare des neuen Abenteuers erhalten. Fast sieht man die Schriftstellerin an ihrem Schreibtisch sitzen, während sich Kinder, Mann und Hündin Luna irgendwo auf dem Grundstück im Alstertal am Stadtrand von Hamburg tummeln. Auch „der neue Funke“ ist ein erzählerischer Lustgarten, ein buntes Abenteuer-Kaleidoskop, eine Hommage an das Buch an sich und an die verkannte Kunst des Vorlesens. Vor allem aber ist es eine atemlose Geschichte voller Feuer, in der die mutige Meggie versucht, das Geheimnis um ihre offenbar in einem Buch verschwundene Mutter zu lösen.

Mächtige Gegner erwarten das Mädchen und ihren Vater: Der unheimli-

che dunkle Basta mit dem schrecklichen Messer, die hexenhafte alte Frau, die nur Elster genannt wird und schließlich natürlich Capricorn mit seinem blutroten Gewand, der seine Geheimnisse wohl dem Teufel verdankt. Wie Meggie und ihre Freunde schließlich den entsetzlichen Riesenschatten besiegen, dessen Asche-Atem den Tod bringt und der sich nur auf Capricorns Weisung hin aus der Erde erhebt, das steht alles im „Tintenherz“, einem mit vielen Zitaten aus fast allen wichtigen Kinderbuch-Klassikern durchwirkten kleinen Meisterwerk. Nur ein Harry-Potter-Zitat ist im „Tintenherz“ nicht zu finden.

Nicht ganz so riesig wie für das „Tintenherz“, aber

mit 50 000 Exemplaren immer noch gewaltig ist die Startauflage von Mary Hoffmans Roman „Stravaganza - Stadt der Masken“. In Großbritannien wurde die packende Story um die so genannten Stravaganti - Menschen, die durch die Zeit reisen können - hymnisch gefeiert. Der junge Lucien, daheim in London krebskrank, besitzt die Fähigkeit, in eine Parallelwelt einzutauchen. Er landet in der Wasserstadt Bellezza, dem Venedig des 16. Jahrhunderts sehr ähnlich, und gerät unmittelbar in die gefährlichen Kabalen um die Herrschaft der Lagunenmetropole. Er lernt aber auch Arianna kennen, die wie Julia Roberts aussieht, und den geheimnisvollen Wissenschaftler Rodolfo. Bunt und sprühend wie ein venezianischer Karneval, rätselhaft wie das Kanal-Labyrinth - „Stravaganza“ wird junge Leser überall begeistern. In 18 Länder sind Übersetzungsrechte schon verkauft.

Mit einer Zeitreise hat auch „Das schwarze Kloster“ von Jo Pestum zu tun. Pestum, sonst eher für spannende Bücher über Jugendbanden oder rätselhafte Kriminalfälle bekannt, überrascht mit einem Ausflug an die Grenzen des Raum-Zeit-Kontinuums. Der junge und ziemlich abgebrannte Restaurator Elias wird mit der Wiederherstellung eines mittelalterlichen Bildes beauftragt, doch im Kloster Siebenblut ist es nicht ganz ge-

**Illustration aus dem Buch
 „James' Tierleben“
 Feiertagsgebrüll mit
 hochrotem Kopf**





Zeichnung aus dem Buch „Hast du mich noch lieb?“

Papa Bär zieht aus

heuer. Mönche in rotem Habit, die offenbar keinem gängigen Orden angehören, leben dort in einem entrückten Zustand. Nur der philosophierende Abt ist äußerst redselig. Elias kommt es vor, als schwänden seine Kräfte, während er die alten Schichten des Bildes abträgt. Als er in der Krypta entdeckt, dass sich die Mönche offenbar nicht aus dem Klostergarten ernähren, sondern von einer Energie ganz anderer Art, gewinnt das Buch allmählich Thriller-Qualitäten. Eine so erfrischende Mischung aus wohl dosiertem Horror, Science-Fiction, Krimi-Elementen und einer reichlichen Portion Sprachwitz gab es im Jugendbuch lange nicht mehr.

Funke, Hoffman und Pestum zeigen: Die reine Fantasy-Welle nach Art von J. R. R. Tolkiens „Herrn der Ringe“ ist bei den Kinder- und Jugendbüchern abgeebbt. Im Mittelpunkt der neuen Ti-

tel stehen mutige Kinder und Jugendliche, voller Realismus und Tatkraft, die mit phantastischen Herausforderungen fertig werden müssen und dafür mit besonderen Gaben ausgestattet sind – natürlich hat Harry Potter Spuren hinterlassen.

In Jenny Nimmos Roman „Charlie Bone und das Geheimnis der sprechenden Bilder“ gibt es sogar eine Eliteschule zur Ausbildung spezieller Gaben. Der junge Charlie kann Stimmen hören, wenn er Fotografien betrachtet – eine Fähigkeit, die ihn nach Ansicht seiner seltsamen drei Tanten sofort für die sagenumwobene Bloor-Akademie qualifiziert. Dass dort ein Irrgarten mit einer Bestie, ein fliegendes Mädchen und andere Abenteuer auf ihn warten, weiß Charlie zu diesem

Zeitpunkt noch nicht. Charlie Bone ist eine echte Alternative für Potter-Fans, die sich nach dem fünften Band vielleicht wieder nach den Anfängen des Zauberer-Abenteuers sehnen.

Selbstverständlich gibt es auch Kinder- und Jugendbücher jenseits der Nach-Potter-Ära. Zwei Schriftsteller, die sich – jeder auf seine Art – treu bleiben, sind Jostein Gaarder und Mirjam Pressler. Gaarder hat seit dem Bestseller „Sofies Welt“ immer wieder Titel vorgelegt, in denen das Fragen und Rätseln die Hauptsache ist. „Das Orangenmädchen“ macht da keine Ausnahme, ist aber besser als vieles Vorherige. Denn das kunstvolle Knüpfen von Handlungsfäden ist Gaarders Sache nicht, geschweige denn „Action“. Die Stärke des Norwegers besteht vielmehr darin, den Leser zum Nach- und Weiterdenken zu verführen, und das gelingt ihm hier vorzüglich. „Das Orangenmädchen“ ist eine Liebesgeschichte, und in diesem literarischen Humus gedeiht Gaarders bohrende Art von Selbstbefragung, die eine Mischung aus Verwunderung, Traum und Selbstzweifel ist. Georgs Vater rempelt ein Mäd-



Jostein Gaarder
Das Orangenmädchen

Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Hanser Verlag, München; 192 Seiten; 13,90 Euro



Mirjam Pressler
Die Zeit der schlafenden Hunde

Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim; 272 Seiten; 14,90 Euro



Per Olov Enquist
Großvater und die Wölfe

Aus dem Schwedischen von Wolfgang Butt. Hanser Verlag, München; 120 Seiten; 11,90 Euro



FRANK KREMS



ANNA WEISE



GAVIN SMITH / FSP / GAMMA / STUDIO X

Autoren Funke, Enquist, Gaarder: „Eine abenteuerliche Reise von Seite zu Seite, mit nichts als Druckerschwärze und Papier“

chen an, das eine riesige Tüte mit Orangen trägt, und verliebt sich sofort in sie. Er sucht sie überall, fragt sich ständig, was sie mit so viel Apfelsinen will (eine Expedition ins ewige Eis? Orangen für die Großfamilie?), zieht Schlüsse und verwirft sie wieder, sucht die Stadtteile ab und verzweifelt fast, bis er sie wieder trifft. Doch bevor sie seine Frau und Georgs Mutter wird, bleiben noch einige Hürden und spekulative Denkaufgaben zu bewältigen.

Mirjam Pressler, im letzten Jahr für „Malka Mai“ mit dem Deutschen Bücherpreis ausgezeichnet, beschäftigt sich erneut mit dem düsteren Kapitel der Judenverfolgung im Dritten Reich. In „Die Zeit der schlafenden Hunde“ interessiert sich die junge Johanna für die Geschichte des Modehauses ihrer Eltern. Der Großvater, ein NS-Parteigenosse, hatte es offenbar billig von jüdischen Vorbesitzern gekauft. Bei einem Schülerbesuch in Israel trifft Johanna völlig überraschend auf eine alte Frau, die behauptet, ihrer Familie sei das Kaufhaus weggenommen worden. Johanna, schon bald erwachsen, fordert von den Eltern Antworten. Mut, Sensibilität und der unbedingte Wille zur Wahrheit machen aus Johanna ein Mädchen, dessen Sache auch die jungen Leserinnen und Leser zu der ihren machen können.

„Mein Thema ist – im weitesten Sinn – die beschädigte Kindheit“, bekennt Pressler. Und die kann es eben auch in einem gut situierten Elternhaus geben, dessen Fundamente zum Teil auf Betrug und Verfolgung gebaut sind. Wie kann man heute über solche Fragen von Schuld und Verantwortung für Jugendliche reden, ohne mit pädagogisch erhobenem Zeigefinger zu nerven? Pressler gibt die Antwort mit diesem einfühlsamen, ja zarten und sprachlich anrührenden Roman.

Das vielleicht schönste Kinderbuch dieses Herbstes stammt von einem Schriftsteller, der in diesem Genre ein Neuling ist, wenngleich er seit vielen Jahren zu den bedeutendsten europäischen Autoren der Gegenwart gehört. Der Schwede Per Olov Enquist, Jahrgang 1934, hat zum ers-

ten Mal für Kinder geschrieben, und um Traditionen und Vorbilder des Genres hat er sich dabei in aller Souveränität nicht gekümmert. Dass seine Erzählung ungeachtet dessen besonders gelungen ist, hängt womöglich damit zusammen, dass der Held seines grandiosen Kinderbuch-Erstlings „Großvater und die Wölfe“ manches mit dem Autor gemeinsam hat. Der Opa im Buch interessiert sich nämlich ebenso wenig für das, was andere von ihm halten. Das finden seine nächsten Anverwandten unverzeihlich und seine Enkel, insbesondere die kleine Mina, klasse.

Wenn Opa mal wieder zur Strafe auf dem Klo eingesperrt wird, weil er zum so- undsovielten Mal Pups geschichten beim Essen erzählt hat, dann tröstet ihn Mina durchs Schlüsselloch. Doch Minas Großvater, der vier Enkel hat wie der Verfasser des Buches, ist nicht nur ein toller Geschichtenerzähler, sondern auch ein Opa der Tatkraft. Er unternimmt mit den Kindern eine Expedition, mit Basislager und allem Drum und Dran, vom Ferienhaus in Värmland bis auf den Dreihöhlenberg hinauf. Als sie ein Wolfsjunges entdecken, wird die Expedition auf einmal zum Aben-



Illustration aus dem Buch „Auf Wiedersehen, Oma“: Ein großes Fest für die Verstorbenen

„Das dankbarste Publikum“

Fragen an den Kinderbuchautor **Otfried Preußler**, der seit Jahrzehnten zu den wichtigsten deutschen Kinderbuch-Autoren gehört. Klassiker wie „Der Räuber Hotzenplotz“, „Die kleine Hexe“, „Das kleine Gespenst“ oder „Krabat“ stammen von ihm. Er wurde in Nordböhmen geboren, kam nach Krieg und russischer Gefangenschaft 1949 nach Oberbayern, wo er seither lebt. Bis 1970 war er Volksschullehrer. Am 20. Oktober feiert er seinen 80. Geburtstag.

SPIEGEL: Herr Preußler, warum schreiben Sie Kinderbücher?

Preußler: Kinder sind das dankbarste Publikum, das ein Geschichtenerzähler sich wünschen kann. Außerdem sind sie die Erwachsenen von morgen. Ich versuche mit meinen Geschichten ihre Phantasie anzuregen. Und ich versuche auch, sie in ihrem kindlichen Optimismus zu bestärken. Heile Welt? Das gewiss

nicht. Aber Geschichten, die in der Hoffnung erzählt werden, dass die Welt heilbar sei. Das ist etwas anderes.

SPIEGEL: Sie nennen sich selbst „Geschichtenerzähler“. Warum?

Preußler: Ich habe als Geschichtenerzähler begonnen, als „Einmanntheater vor lebendigem Publikum“. Erst später bin ich dazu übergegangen, solche lebendig erzählten Geschichten aufzuschreiben. Der Übergang vom Geschichtenerzähler zum Geschichtenschreiber war nicht einfach. Aber ich denke, dass ich ihn mit Geduld und sehr viel Glück einigermaßen geschafft habe.

SPIEGEL: Was zeichnet ein gutes Kinderbuch aus?

Preußler: Es sollte mit Liebe geschrieben sein – mit Liebe zu den Kindern von heute. Wer für Kinder schreibt, übt seinen Beruf unter erschwerten Bedingungen aus. Er muss anschaulich und verständlich schreiben. Und er

muss sein Publikum ernst nehmen – selbst wenn er ihm lustige Geschichten erzählt. Außerdem muss er etwas zu sagen haben und sein literarisches Handwerk verstehen. Kinder lassen sich nicht bemogeln. Sie verlangen, dass die Spielregeln, die der Autor in seinen Geschichten vorgibt, gefälligst eingehalten werden.

SPIEGEL: Hat das Kinderbuch noch eine Zukunft angesichts des immensen Computer- und Fernseh-Konsums?
Preußler: Die Erfahrung lehrt mich, dass Kinder auch heute noch gern und fleißig lesen – vorausgesetzt, dass sie erst einmal auf den Geschmack gekommen sind. Lesende Kinder sind ihre eigenen Regisseure und Produzenten. Als Leser sind sie un-

abhängig von der elektronischen Fertigware, von der sie ansonsten überschwemmt werden. Ich glaube fest daran, dass Bücher und damit auch Kinderbücher nach wie vor eine Zukunft haben.



ISOLDE OHLBAUM

Preußler

INTERVIEW: KLEMENS KINDERMANN

teuer: Plötzlich rudert der Opa mit den Armen, stürzt in eine Felsspalte, und die Katastrophe ist da.

Dass Kinder nichts mehr hassen, als dass in einem Buch nichts Aufregendes passiert, das hat Enquist auf Anhieb verstanden. Er lässt auch noch Wolfwilderer auftreten und einen Rettungshubschrauber kreisen. Der Großvater wird gerettet (sonst hätte er wohl auch kaum das Buch schreiben können), muss sich natürlich aber wieder einmal ganz schön ausschimpfen lassen. Nur gut, dass die Kinder zu ihm halten.

Die ungeheure Komik, gepaart mit der präzisen Beschreibung der Kinder, die in dem Buch über sich und ihre Möglichkeiten hinauswachsen, machen aus dem scheinbar so anspruchslos daher kommenden Geschichtchen über eine Wanderung ein Stück großer Kinderliteratur. Gut, dass der „schicke Großvater“, der eigentlich keine richtige Arbeit hat, sondern nur Bücher schreibt, dieses Mal nicht an die Erwachsenen, sondern an die Kin-

der (ab acht Jahren) gedacht hat. Der junge Leonard Erlbruch – Sohn des großen Kinderbuch-Illustrators Wolf Erlbruch und erst Jahrgang 1984 – hat das Buch kongenial bebildert.

Das größte Kompliment, das ein Illustrator einheimsen kann, lautet: Diese Buchbilder kenne ich doch! Wenige wissen dann, wie die Künstler heißen, aber das Buch hat ein Gesicht. Eine Illustratorin, die es bereits in diesen Olymp geschafft hat, ist Sabine Wilharm, die die deutschen „Harry Potter“-Ausgaben gestaltet hat. Neuerdings hat sie die Tiergedichte des Reim-Klassikers James Krüss ausgestattet. Die „kleine Zoologie zur Unterhaltung und Belehrung und zum Lesen und Vorlesen für die ganze Familie“ ist von Wilharm mit einer tierisch guten Galerie versehen worden: Da röhren sich Löwen ihr Feiertagsgebrüll mit hochrotem Kopf aus dem Hals, da zwängt sich der Vogel Strauß in eine Vase („Ach, wenn der Strauß ein Sträußchen wär...“), und da fliegen federleichte Nilpferde grün-

blau beschwingt aus Hochzeitsgründen durch die Luft. Die hier, inmitten der Wilharm'schen Fauna, erstmals vollständig versammelten Krüss-Gedichte sind ein Genuss.

Bilder für die Kleinsten halten drei Bücher bereit, die jedes auf seine Weise die Stimmungen und Sehnsüchte der Kinder einfangen. Erneut gehört ein Werk der jungen Künstlerin Birte Müller zu den anspruchsvollsten in diesem Herbst. „Auf Wiedersehen, Oma“ ist der behutsame Versuch, eine kindergerechte Antwort auf das Sterben zu geben. Die Großmutter ist tot, aber die kleine Felipa weiß sich keinen Rat, wo sie die Seele der geliebten alten Frau finden soll. Hoch in den Anden will sie sogar in den schneebedeckten Bergen suchen, bis ihr der Vater erklärt, dass es zu Allerheiligen ein großes Fest für die Verstorbenen geben wird.

Birte Müller, die das Fest während eines Aufenthaltes in Lateinamerika selbst erlebt hat, malt stimmig und perspektivreich, nutzt Farben und Licht schlüssig für



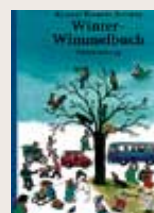
James Krüss
Sabine Wilharm
James Tierleben
Carlsen Verlag,
Hamburg;
128 Seiten;
19,50 Euro



Birte Müller
Auf Wiedersehen, Oma
Verlag Michael
Neugebauer,
Gossau;
36 Seiten;
15,80 Euro



Reinhard Michl
Erhard Dietl
Hast du mich noch lieb?
Sauerländer Verlag,
Düsseldorf;
32 Seiten;
13,90 Euro



Rotraut Susanne Berner
Winter-Wimmelbuch
Gerstenberg Verlag,
Hildesheim;
16 Seiten;
12,90 Euro

den Grundton der Geschichte. Ihr Stil ist schon jetzt nicht mehr aus der Bilderbuchlandschaft wegzudenken.

Ein anderes schwieriges Thema hat sich das Autorenduo Reinhard Michl (Bild) und Erhard Dietl (Text) vorgenommen. Wenn Eltern sich trennen, leiden oft am meisten die Kinder. Im Bilderbuch „Hast du mich noch lieb?“ hält sich der kleine Bär die Ohren zu, weil sich die Eltern so sehr streiten. Er schreibt einen Zettel: „Ihr habt mich gar nicht mehr lieb“, der die Eltern rührt, aber nichts daran ändert: Papa Bär zieht aus. Wie viele Hoffnungen Kinder darauf setzen, dass alles doch wieder gut wird und wie es auch Wege zu einem neuen Miteinander gibt, das können nicht nur Kinder ab drei Jahren, sondern auch die vorlesenden Eltern aus dieser kleinen Parabel erfahren.



KUJATH / ULLSTEIN BILDREIENST

Illustratorin Wilharm
Federleichte Nilpferde

An noch kleinere Bilderbuch-Fans wendet sich das wunderbare „Winter-Wimmelbuch“ von Rotraut Susanne Berner. Die Illustrationen Berners wecken das Bedürfnis, in sie hineinzuschlüpfen. Auf den sieben großformatigen Bildern ist so viel los, dass schon Zweijährige sich kaum satt sehen werden: Da ist ein Papegai weggefliegen und eine Frau fährt gegen den Mast der Bushaltestelle, ein Jogger verliert Schlüssel und Brieftasche, eine Frau verpasst ständig von Bild zu Bild den Bus und ein Nikolaus fährt Motorrad. Zwischen Bahnhof, Kaufhaus und Weihnachtsmarkt gibt es Hunderte von kleinen Geschichten zu entdecken. Am Ende wartet ein Hase ganz rechts unten in der Ecke: Kündigt er schon das „Frühlings-Wimmelbuch“ an?

Wie alle anderen vorgestellten Bücher wecken auch diese Bilder für die Kleinsten die Lust auf neue Verführungen zum Träumen und Denken.